

PISA-Studie der OECD 2003

Mathematik	Lesen	Naturwissenschaften	Problemlösen
1 Hongkong-China * (-) 2 Finnland (04) 3 Korea (02)	1 Finnland (01) 2 Korea (06) 3 Kanada (02) 4 Australien (04) 5 Liechtenstein * (22) 6 Neuseeland (03) 7 Irland (05) 8 Schweden (09)	1 Finnland (03) 2 Japan (02) 3 Hongkong-China * (-) 4 Korea (01)	1 Korea 2 Hongkong-China * 3 Finnland 4 Japan
4 Niederlande (-) 5 Liechtenstein * (14) 6 Japan (01) 7 Kanada (06) 8 Belgien (09) 9 Macao-China * (-) 10 Schweiz (07) 11 Australien (05) 12 Neuseeland (03) 13 Tschechien (18) 14 Island (13) 15 Dänemark (12)	9 Niederlande (-) 10 Hongkong-China * (-) 11 Belgien (11) 12 Norwegen (13) 13 Schweiz (17) 14 Japan (08) 15 Macao-China * (-) 16 Polen (24) 17 Frankreich (14) 18 USA (15) 19 Dänemark (16) 20 Island (12) 21 Deutschland (21) 22 Österreich (10) 23 Lettland * (28) 24 Tschechien (19)	5 Liechtenstein * (24) 6 Australien (07) 7 Macao-China * (-) 8 Niederlande (-) 9 Tschechien (11) 10 Neuseeland (06) 11 Kanada (05) 12 Schweiz (18) 13 Frankreich (12) 14 Belgien (17) 15 Schweden (10) 16 Irland (09) 17 Ungarn (15) 18 Deutschland (20)	5 Neuseeland 6 Macao-China * 7 Australien 8 Liechtenstein * 9 Kanada 10 Belgien 11 Schweiz 12 Niederlande 13 Frankreich 14 Dänemark 15 Tschechien 16 Deutschland
16 Frankreich (10) 17 Schweden (15) 18 Österreich (11) 19 Deutschland (20) 20 Irland (16) 21 Slowakei (-) 22 Norwegen (17) 23 Luxemburg (29) 24 Polen (24) 25 Ungarn (21) 26 Spanien (23) 27 Lettland * (25) 28 USA (19) 29 Russland * (22) 30 Portugal (27) 31 Italien (26) 32 Griechenland (28) 33 Serbien * (-) 34 Türkei (-) 35 Uruguay * (-) 36 Thailand * (-) 37 Mexiko (30) 38 Indonesien * (-) 39 Tunesien * (-) 40 Brasilien * (31)	25 Ungarn (23) 26 Spanien (18) 27 Luxemburg (29) 28 Portugal (26) 29 Italien (20) 30 Griechenland (25) 31 Slowakei (-) 32 Russland * (27) 33 Türkei (-) 34 Uruguay * (-) 35 Thailand * (-) 36 Serbien * (-) 37 Brasilien * (31) 38 Mexiko (30) 39 Indonesien * (-) 40 Tunesien * (-)	19 Polen (21) 20 Slowakei (-) 21 Island (16) 22 USA (14) 23 Österreich (08) 24 Russland * (26) 25 Lettland * (27) 26 Spanien (19) 27 Italien (23) 28 Norwegen (13) 29 Luxemburg (29) 30 Griechenland (25) 31 Dänemark (22) 32 Portugal (28) 33 Uruguay * (-) 34 Serbien * (-) 35 Türkei (-) 36 Thailand * (-) 37 Mexiko (30) 38 Indonesien * (-) 39 Brasilien * (31) 40 Tunesien * (-)	17 Schweden 18 Österreich 19 Island 20 Ungarn 21 Irland 22 Luxemburg 23 Slowakei 24 Norwegen 25 Polen 26 Lettland * 27 Spanien 28 Russland * 29 USA 30 Portugal 31 Italien 32 Griechenland 33 Thailand * 34 Serbien * 35 Uruguay * 36 Türkei 37 Mexiko 38 Brasilien * 39 Indonesien * 40 Tunesien *

* Nicht-OECD Mitglied
(9) Platzierung in der ersten PISA-Studie aus dem Jahre 2000 unter 32 Ländern (2003 nahmen 41 Länder teil)
(-) nahmen an der Studie 2000 nicht teil
■ Jugendliche aus diesen Ländern erreichen statistisch deutlich bessere Leistungen als die Jugendlichen in der Schweiz
■ Jugendliche aus diesen Ländern erreichen Leistungen, die sich von jenen der Jugendlichen in der Schweiz statistisch nur geringfügig unterscheiden.
■ Jugendliche aus diesen Ländern erreichen deutlich schlechtere Leistungen als die Jugendlichen in der Schweiz.

Ergebnisse der Kantone zu PISA 2003

Mathematik	Lesen
Kantone liegen signifikant über dem schweizerischen Mittelwert	Kantone liegen signifikant unter dem schweizerischen Mittelwert
 Freiburg (f)  St. Gallen  Thurgau  Wallis (f)  Wallis (d)  Aargau  Thurgau  Freiburg (f)  Wallis (d)  Wallis (f)  St. Gallen  Aargau	 Zürich  Jura  Bern (d)  Bern (d)  Neuenburg  Bern (f)  Waadt  Tessin  Genf  Waadt  Neuenburg  Bern (f)  Genf  Tessin

In der 2003-er Studie war es erstmals möglich, die Leistungen der Schweizer Jugendlichen von 12 Kantonen miteinander zu vergleichen. Aus den detaillierten Ergebnissen erhoffen sich die beteiligten Kantone, Rückschlüsse für Verbesserungen in ihrem Bildungssystem zu ziehen.

spielt dabei eine ganz wichtige Rolle: Sie muss als Ressource («Rohstoff») entsprechend gefördert werden. Nur so kann die Schweiz weiterhin eine führende Stellung im Dienstleistungssektor behalten und auch in der Produktion wettbewerbsfähig bleiben.

Das Schweizer Bildungssystem in Europa

Das Bildungssystem in der Schweiz ist so aufgebaut, dass Schülerinnen und Schüler viele Freiheiten haben. Nach der obligatorischen Schulzeit können sie sich je nach Vorlieben und Stärken für eine weiterführende Schule oder eine Berufslehre entscheiden. Seit der Reform der Berufsschulbildung ist es möglich, mit einer erfolgreich bestandenen Berufsmatura eine Fachhochschule zu besuchen.

In der Schweiz absolvieren zwei Drittel der Jugendlichen eine Berufslehre. Das schweizerische Prinzip der Berufslehre, also die Kombination von Berufsschule (Vermittlung von Fach- und Allgemein-

wissen) und Lehre (praktische Erfahrung), ist in dieser Form besonders. Der Vorteil dieses Systems liegt darin, dass die ausgebildete Person bereits wichtige Berufserfahrungen hat, wenn sie sich nach abgeschlossener Lehre auf ein Stelle bewirbt.

Fragen & Aufträge:

1. Was ist die PISA-Studie? Erklären Sie schriftlich in wenigen Sätzen.
2. Warum vergleicht man mit einer solchen Studie die Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern in diversen Ländern? Diskutieren Sie mögliche Gründe in der Klasse.
3. Das Schweizer Berufsbildungssystem ist besonders. Die meisten Länder kennen keine Berufslehre. Erklären Sie, wie das Schweizer Berufsbildungssystem aufgebaut ist. Welche Vor- und Nachteile bietet es gegenüber einer Berufsausbildung im Ausland?

Wie beteiligt sich die Schweiz an den Bildungsprogrammen der EU?

Immer mehr Schweizer Jugendliche wie auch Erwachsene gehen ins Ausland, um ihre Sprach-, Fach- und Kulturkenntnisse zu erweitern. Pro Jahr nutzen nahezu 2000 Schweizer Studierende die Möglichkeit eines Austauschjahres in der EU.

Seit den 1980-Jahren unterstützt die EU ihre Mitgliedstaaten aktiv in den Bereichen Bildung, Berufsbildung und Jugendpolitik. Mit Gemeinschaftsprogrammen soll Folgendes verbessert werden: Erstens soll das Angebot und die Qualität in der Aus- und Weiterbildung vergrössert werden. Zweitens soll die Mobilität von Schülern, Lehrlingen, Studierenden und Lehrpersonen gefördert werden. EU-Bürgerinnen und -Bürger sollen überall in der EU lernen, studieren und arbeiten dürfen. Und drittens sollen durch internationalen Erfahrungsaustausch und Vergleiche die nationalen Bildungssysteme laufend optimiert werden. Damit solches grenzüber-

EU-Bildungsprogramme

Im Bildungsbereich gibt es u.a. folgende EU-Förderungsprogramme:

SOKRATES

SOKRATES ist ein EU-Programm im Bereich der allgemeinen Schul- und Hochschulbildung. Dazu gehört das Austauschprogramm «ERASMUS» für Studenten, das Programm COMENIUS für die Weiterbildung von Lehrpersonen sowie LINGUA für die Förderung von Fremdsprachen.

LEONARDO DA VINCI

Das EU-Programm LEONARDO DA VINCI beinhaltet Angebote im Bereich der beruflichen Weiterbildung. Dadurch erhalten Jugendliche die Möglichkeit, in einem anderen EU-Staat ein Praktikum zu absolvieren oder nach einer abgeschlossenen Lehre den Sprung in die Arbeitswelt zu machen.

JUGEND

Jugendliche von 15 bis 25 Jahren können von diesem Programm profitieren. Es geht dabei um internationale Treffen, freiwillige Einsätze und multikulturelle Projektwochen.

schreitendes Lernen in der Berufswelt auch angewendet werden kann, werden im EU-Raum staatliche Diplome und Fähigkeitsausweise gleichermaßen anerkannt.

Damit auch die Schweizerinnen und Schweizer von diesen Möglichkeiten profitieren können, wird mit der EU eine vollumfängliche Teilnahme der Schweiz an den europäischen Bildungsprogrammen ab 2007 vereinbart.

Was haben EU-Bürgerinnen und -Bürger von einem Bildungsaustausch mit der Schweiz?

In der Schweiz finden EU-Bürgerinnen und -Bürger ein gutes Bildungssystem vor, das international ausgerichtet ist. In der viersprachigen Schweiz hat man viele Erfahrungen in der kultur- und sprachübergreifenden Zusammenarbeit.

Was haben Schweizerinnen und Schweizer von einem Bildungsaustausch mit der EU?

Eine vermehrte Zusammenarbeit mit der EU im Bildungsbereich ermöglicht es Schweizer Schülerinnen und Schülern, Lehrlingen, Studierenden und Lehrpersonen, fachliche, sprachliche, berufliche wie auch persönliche Fortschritte zu machen, sei dies durch ein Studium im Ausland, ein Praktikum oder andere Aktivitäten.

Lernen und Arbeiten im Ausland

Gerade für Studierende auf Hochschulebene (Universität, Fachhochschule) ist es heute viel einfacher geworden, ihr Studium teilweise oder ganz im Ausland zu absolvieren. Im Rahmen des Bildungsprogramms Sokrates/Erasmus hat die EU 1985 das European Credit Transfer System (ECTS) eingeführt: Für jeden Kurs gibt es entsprechend der vorgesehenen Arbeitsleistung eine bestimmte Anzahl ECTS-Punkte. Die ECTS werden international angerechnet. So werden bspw. einem schwedischen Studenten die bereits erworbenen ECTS-Punkte an der Universität in Bern angerechnet. Er erhält somit einen genauen Überblick, wie viele Punkte er bereits hat und wie viele er bis zu seinem Studienabschluss noch benötigt.

Als weiterer Schritt wurde im Juni 1999 die Bologna-Erklärung zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums unterzeichnet. Bis zum Jahr 2010



Zurzeit sind rund 110'000 Studentinnen und Studenten an einer Schweizer Uni eingeschrieben.

sollen Mobilität und Bildung in Europa verbessert werden. Dazu gehören u.a. eine bessere Vergleichbarkeit der Abschlüsse und eine Vereinheitlichung der Studien in zwei Zyklen. Inzwischen nehmen über 40 europäische Staaten an diesem Prozess teil. In der Schweiz hat die Umsetzung der Bologna-Richtlinien Mitte 2005 begonnen.

In Europa wird die Mobilität der Bürgerinnen und Bürger insbesondere durch die Personenfreizügigkeit erleichtert, eine der vier Grundfreiheiten der EU. Dabei gilt das Prinzip der Nichtdiskriminierung: Ohne jegliche Einschränkung aufgrund der Nationalität darf sich z.B. ein Engländer in Frankreich niederlassen; eine Italienerin kann ihren Beruf in Deutschland ausüben.

Das Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU erleichtert es auch Schweizerinnen und Schweizern, in der EU zu wohnen und zu arbeiten. Dasselbe gilt natürlich auch für EU-Bürgerinnen und -Bürger in der Schweiz. Erwerbstätige können somit grundsätzlich auf ein grösseres Arbeitsmarktangebot zurückgreifen, während die Unternehmen unter vereinfachten Bedingungen

Spezialisten oder auch weniger Qualifizierte aus dem Ausland rekrutieren können.

Parallel zur Personenfreizügigkeit haben die EU-Länder gemeinsame Instrumente zur gegenseitigen Diplomanerkennung entwickelt. Was würde einer belgischen Krankenschwester die Personenfreizügigkeit nützen, wenn ihr erworbenes Diplom im Nachbarland nicht anerkannt wird? Berufsdiplome werden anerkannt, wenn sie gewissen Minimalstandards entsprechen und die Ausbildungen vergleichbar sind. Genügt ein Diplom den jeweiligen Standards des Landes nicht, in dem man sich um eine Stelle bewirbt, dann können zusätzliche Anforderungen gestellt werden, z.B. das Ablegen einer Prüfung.

FRAGEN & AUFTRÄGE:

4. Warum ist die gegenseitige Anerkennung von ECTS-Punkten und allgemein von Diplomen in der heutigen Zeit sehr wichtig geworden?

5. Was bedeutet Personenfreizügigkeit? Beschreiben Sie in einem kurzen Text den Begriff in eigenen Worten und vergleichen Sie die Resultate in der Klasse.

6. Kennen Sie Personen, die einen Auslandsaufenthalt gemacht haben? Was waren deren Gründe? Überlegen Sie sich, weshalb es in Ihrem angestrebten Beruf nützlich sein könnte, eine Aus- oder Weiterbildung in einem EU-Land zu machen. Diskutieren Sie die Gründe in der Klasse.

GLOSSAR

PISA = Programme for International Student Assessment

Programm der OECD, um international die Leistungen von Schülerinnen und Schülern vergleichen zu können.

OECD = Organisation for Economic Cooperation and Development

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Im Jahr 1961 gegründete internationale Organisation mit Sitz in Paris, die sich weltweit für die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit einsetzt. Zurzeit sind 30 Länder Mitglied der OECD, unter ihnen auch die Schweiz.

Personenfreizügigkeitsabkommen Schweiz-EU = Eines der sieben bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der EU von 1999 (Bilaterale I). Es führt schrittweise den freien Personenverkehr zwischen der Schweiz und der EU ein, d.h. die Arbeitsmärkte werden gegenseitig geöffnet. Parallel dazu werden Diplome grundsätzlich anerkannt sowie die Sozialsysteme koordiniert, damit einmal erworbene Versicherungsansprüche bei einem Arbeitswechsel ins Ausland nicht verloren gehen.

Kapitel 5

Bildung und Ausbildung

Worum geht es?

Nach dem Durcharbeiten dieses Kapitels wissen Sie:

- wie es um die Bildung in der Schweiz im europäischen Vergleich steht;
- warum es wichtig ist, Ausbildungen in der Schweiz mit jenen in Europa zu koordinieren;
- wie die Schweiz an EU-Bildungsprogrammen mitarbeitet;
- wie man sich als Schweizerin und Schweizer im europäischen Ausland aus- und weiterbilden und wie man in einem EU-Land arbeiten kann.

Wie gebildet sind die Schweizer/innen im europäischen Vergleich?

PISA ist der Name einer Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), welche alle drei Jahre durchgeführt wird.

Dabei werden schulische Fähigkeiten von 15-Jährigen gemessen und ihre Leistungen am Ende der obligatorischen Schulzeit erfasst. Die Studie liefert den teilnehmenden Ländern Erkenntnisse über die Stärken und Schwächen ihrer Jugendlichen im internationalen Vergleich und somit Ansatzpunkte zur Verbesserung des eigenen Bildungssystems.

Die Schweiz schloss 2003 unter 41 Staaten wie folgt ab: Mathematik: 10. Rang, Lesen: 13. Rang, Naturwissenschaften: 12. Rang (siehe Kasten Seite 2).

Die Schweiz nahm die PISA-Studie 2003 zum Anlass, eine eigene Studie durchzuführen, welche die Leistungsfähigkeit der unterschiedlichen kantonalen Schulsysteme vergleicht (siehe Kasten Seite 3).

Wie wichtig ist ein hohes Bildungsniveau?

Eine gute Ausbildung ist zentral für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, aber auch für die Gesellschaft und Wirtschaft eines Landes. Eine Wirtschaft kann nur florieren, wenn die Arbeitskräfte gut ausgebildet sind.

Die Schweiz besitzt keine natürlichen Rohstoffe wie z.B. Öl oder Edelmetalle. Deshalb muss sie sich auf andere Stärken konzentrieren, um im internationalen Vergleich bestehen zu können. Die Bildung



Etwa zwei Drittel der Schweizer Jugendlichen absolvieren eine Berufslehre. Neben der Ausbildung im Lehrbetrieb wird eine Berufsschule besucht.